

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition **Spezialstraße Nr. 18.**

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: **V. Schumann** in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenteil: **S. Zschau** in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von **S. Zschau** in Elbing.

Nr. 32.

Elbing, Sonntag

7. Februar 1897.

49. Jahrg

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 5. Februar 1897.

Das Haus legt die zweite Lesung des Etats bei demjenigen für den Reichsanwalt und die Reichsanwaltschaft vor.

Hierzu beantragen die Abgg. **Anders** und **Gen.**, „den Reichsanwalt zu ersuchen, das preussische Staatsministerium zu veranlassen, Vorkehrungen zu treffen, welche öffentliche Verdächtigungen der obersten Reichsbehörden durch Organe der königlich preussischen politischen Polizei, wie sie im Prozess **Vedert**-**Lühnow** zu Tage getreten sind, für die Zukunft ausschließen.“

Die Abgg. **Barth** und **Gen.** beantragen, „den Reichsanwalt zu ersuchen, dem Reichstage baldmöglichst eine Denkschrift über die erkennbaren volkswirtschaftlichen Wirkungen der seit 1892 bzw. 1894 zwischen dem Deutschen Reich einerseits und Desterreich-Ungarn, Italien, Belgien, der Schweiz, Serbien Rumänien und Rußland andererseits bestehenden Handelsverträge vorzulegen.“

Abg. **v. Komorowski** (Pole) führt beim Reichsanwalt, weil dieser gleichzeitig preussischer Ministerpräsident ist, Klage über die Behandlung, welche die Polen in Preußen erfahren.

Reichsanwalt **Fürst zu Hohenlohe**: Meine Herren, die Fraktion der Polen hat die Verabreichung des Etats des Reichsanwaltes für die geeignete Gelegenheit erachtet, um durch den Mund des Herrn Abgeordneten **v. Komorowski** die schon oft gehörten und, wie ich glaube, oft mißlegten Klagen über eine ungerechte und harte Behandlung der polnisch sprechenden Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Eine polnisch sprechende Bevölkerung hat in Deutschland nur das Königreich Preußen. Die Politik, welche unsere Nachbarn Rußland und Oesterreich-Ungarn gegenüber ihrer polnischen Bevölkerung verfolgen, betrachten wir als eine völlig interne Angelegenheit dieser Staaten. Aus diesen beiden Prämissen ergibt sich, daß für uns die sogenannte polnische Frage eine spezifisch preussische ist, deren Erörterung eigentlich nicht in den Reichstag gehört. (Sehr richtig! rechts.)

Die Vertreter der polnisch sprechenden Bevölkerung haben Gelegenheit, sich zu äußern über die preussische Verwaltung im preussischen Landtag vorzubringen. Sie haben von dieser Gelegenheit schon häufig und noch neuerdings Gebrauch gemacht, und die preussische Regierung ist ihnen die Antwort nicht schuldig geblieben. Trotz dieser formalen Bedenken, welche der Erörterung der Frage in diesem hohen Hause entgegenstehen, nehme ich nicht Anstand, nachdem der Gegenstand einmal zur Sprache gebracht ist, meine Stellung zu demselben darzulegen. Die Provinzen, in denen sich eine polnische Bevölkerung befindet, sind ein unauflöslicher Bestandteil des preussischen Staats. (Sehr richtig! rechts.) Die verfassungsmäßigen Rechte, die jedem preussischen Staatsangehörigen gemäße sind, sollen auch den polnisch sprechenden Preußen nicht gekürzt werden (sehr gut!) und sind ihnen nie gekürzt worden. Nichts wäre ungerechter als der Vorwurf, daß der preussische Staat seinen Pflichten gegenüber der polnischen Bevölkerung nicht nachgekommen wäre. (Sehr richtig! bei den National Liberalen.)

Die außerordentliche Hebung des Kulturzustandes der in Frage kommenden Landestheile während eines Jahrhunderts preussischer Verwaltung enthebt mich jeden Beweises nach dieser Richtung. (Sehr richtig! bei den National Liberalen.) Nicht nur die materielle Wohlthat hat sich unter der preussischen Regierung gehoben, sondern auch für das Bildungsbedürfnis der polnischen Bevölkerung ist in ausgiebiger Weise Sorge getragen worden. Meine Herren, ich will nicht sagen, daß Preußen in letzter Zeit die besten Schulen zu viel gekriegt hat (sehr richtig!); aber das darf ich behaupten, daß die polnische Aggressivkraft vielleicht nicht so stark wäre, wie sie heute wirklich ist, wenn nicht Preußen durch Gründung höherer Schulen in den kleinen Städten der Provinz Posen die Gelegenheit zur Erziehung eines gebildeten polnischen Mittelstandes geboten hätte (sehr richtig! rechts), welchen es im ersten Drittel dieses Jahrhunderts noch nicht gab. Gegenüber den Rechten, welche die Polen als preussische Staatsbürger, gegenüber den Wohlthaten, welche sie als Mitglieder eines geordneten Staatswesens genossen haben und genießen, stehen aber auch Pflichten. Wir können von der Forderung nicht abgehen, daß die polnischen Unterthanen lernen müssen, sich ganz und gar als preussische Staatsangehörige zu fühlen. (Bravo!) Die Erfordernisse, welche wir in früherer und neuerer Zeit zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, müssen uns zu meinem Bedauern die Ueberzeugung aufdrängen, daß dieses Ziel noch nicht erreicht ist. Im Gegentheil läßt sich nicht verkennen, daß vielfach noch eine Art von Polentum, eine Art von nationaler Propaganda gepflegt wird, welche in einem bewußten Gegensatz zu dem preussischen Staat steht. Dem mit allen verfügbaren Mitteln energisch entgegenzutreten, ist ein Gebot der Staatsweisheit (sehr richtig! rechts), die in Wahrheit auch das Interesse der polnisch sprechenden Bevölkerung verfolgt, indem es das Umlicht des Polentums beseitigt, die schließlich der Gewalt von Charaktern gegenüber nur mit einer bitteren Enttäuschung denkbar. (Bravo!)

Abg. **Winkel** (freif. Volksp.) begründet den Antrag **Anders** damit, daß die Antwort des preussischen Ministers des Innern im Abgeordnetenhaus

über die Reformirung der politischen Polizei nicht befriedigt habe und stellt den Satz auf, die politische Polizei solle gut unterrichtet, oder gar nicht sein.

Reichsanwalt **Fürst zu Hohenlohe**: Meine Herren, ich möchte zunächst auf einen Irrthum aufmerksam machen, von dem die Herren Antragsteller ausgehen. Sie wollen, daß der Reichstag beschließt, den Reichsanwalt zu ersuchen, Maßregeln zu ergreifen, um gewisse Mißstände zu beseitigen, welche sich bei der Handhabung der politischen Polizei in Preußen ergeben haben. Zu einer solchen Einwirkung giebt nun die Reichsverfassung dem Reichsanwalt keine Handhabung, trotz der intimen Beziehungen, die, wie der Herr Vorredner sagte, zwischen dem Reichsanwalt und dem preussischen Ministerpräsidenten bestehen. Der Reichsanwalt kann sich nicht einmischen in die Verwaltung eines Einzelstaates. Ebenso gut könnten Sie mit zumuthen, Mißstände zu beseitigen, die etwa in der bayerischen oder württembergischen Verwaltung zu Tage treten könnten. Uebrigens werde ich mich bei der formalen Seite der Frage nicht aufhalten und mit einigen Worten auf die Sache selbst eingehen. Der Antrag ist gestellt zu dem Zweck, daß die Angelegenheit, welche in werten Kreisen Aufsehen erregt hat, hier zur Sprache gebracht werden möge. Ich bedaure das nicht und bin der Meinung, daß das, was die Gemüther des deutschen Volkes bewegt, auch hier zur Sprache gebracht werden muß. (Sehr richtig! links.)

Nur weiß ich eigentlich nicht, warum noch viel darüber zu sagen wäre. Für mich entsteht daraus nur die Verpflichtung für die politische Polizei im Allgemeinen einzutreten. Meiner Ansicht nach ist die politische Polizei unentbehrlich. Der irrtümliche Bürger würde es der Staatsregierung nicht verzeihen, wenn sie ihn schuldlos ließe, und wenn sie nicht alle Maßregeln ergreife, um ihn gegen verbrecherische Unternehmungen zu schützen, welche die Sicherheit des einzelnen Bürgers bedrohen. Um diesen Schutz auszuführen, bedarf die Regierung berufener Organe, und diese Organe der Polizei müssen auch wieder Agenten haben. Nun will ich zugeben, daß man bei der Auswahl dieser Agenten nicht immer glücklich gewesen ist. (Sehr richtig! links.) Aber daraus und aus dem Unflug, den einige Polizeiantworten getrieben haben, ein Motiv zur Beurteilung der ganzen politischen Polizei abzuleiten, ist entschieden Uebertreibung. (Sehr richtig! rechts.) Im Uebrigen hätte es der Anregung der Herren Antragsteller nicht bedurft, da der preussische Herr Minister des Innern unmittelbar nach den Enthüllungen des bekannten Prozesses alle Maßregeln ergreifen hat, um die Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse, wie wir sie gesehen haben, für immer unmöglich zu machen. (Bravo!)

Staatsminister **Fürst v. Marschall** weist die Kritik zurück, die Abg. **Graf v. Limburg-Stirum** an seinem Vorgehen in der Angelegenheit **Vedert-Lühnow** im Abgeordnetenhaus geübt, und verwirft auf den stenographischen Bericht über die Verhandlungen, aus dem hervorgeht, in welcher Weise das Auswärtige Amt seinen Verkehre mit der Presse führe. Die Intriquen gegen seine Person anders als durch eine öffentliche Gerichtsverhandlung aufzudecken, sei nicht möglich gewesen. Er sei es auch der Autorität seines Amtes schuldig gewesen, seine persönliche Ehre auf diesem Wege zu wahren. Eine Schuld in dieser Sache falle schließlich nur demjenigen zu, welche ein Interesse daran gehabt, ihre eigenen Intriquen zu verhehlen.

Abg. **Graf Mirbach** (kons.) verweist darauf, daß die Enthüllungen des Prozesses in gewissen, der Staatsoberkeit abholden Kreisen außerordentlichen Jubel hervorgerufen hätten. Die Erklärung des Reichsanwaltes im Abgeordnetenhaus habe seine, des Redners, Freunde nicht befriedigt. Die darin behauptete Continuität der Regierung trete nach außen hin nicht in voller Schärfe hervor. Unter dem Fürsten **Bismarck**, dem ersten Staatsmann des Jahrhunderts, wären solche Dinge nicht an der Öffentlichkeit gekommen. (Rufe von der Linken: Armt!)

Abg. **Weber** (Soz.) erachtet, daß die Nachschichten des von **Tausch** gerade dem **Bismarck'schen** System entsprächen und im Grunde das Ziel verfolgt hätten, das Regime **Bismarck** wiederherzustellen.

Staatsminister **Fürst v. Marschall** erklärt es für eine willkürliche Kombination des Vorredners, daß **v. Tausch** Zeitungsartikel für den **Volschauer Grafen** **Eulenburg** geschrieben habe, und hält sich verpflichtet, mitzutheilen, daß nach den bisherigen Untersuchungen gegen **v. Tausch** weder dieser noch **Normann-Schumann** hochgestellte Hintermänner gehabt hat. Die Art, wie nach solchen gesucht werde, sei nichts Anderes als ein leichtfertiges Spiel mit der Ehre des Mitmenschen, das uns leider im Auslande diskreditirt habe. Der Prozeß habe das eine gute Resultat: daß man künftig bei ähnlichen Insinuationen oder schmutzigen anonymen Briefen die Urheber nicht mehr in hohen Kreisen, sondern im Kreise der **Vedert** und **Lühnow** suchen werde.

Abg. **Graf Limburg-Stirum** (kons.) meint, der Staat brauche die politische Polizei namentlich gegen die Partei, deren Veteran kürzlich im Auslande gesagt, ihre Zeit werde kommen, wenn einmal das deutsche Heer geschlagen sei. Der Redner verweist, daß er keine persönliche Animosität gegen den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hege, und daß seine Erklärung im Abgeordnetenhaus das Ergebnis eingehender Fraktionsberatungen, der Ausdruck

welt verbreiteter Stimmungen gewesen sei und nur als Rath und Warnung habe gelten sollen.

Staatsminister **Fürst v. Marschall** erwidert, daß man leicht hätte sagen können, falls es nicht zum Prozeß gegen **Vedert** und **Lühnow** gekommen wäre: Die kleinen Diebe hängt man; die großen läßt man laufen.

Abg. **Richter** (freif. Volksp.) verurtheilt die Institution der politischen Polizei und erachtet es für ein Verdienst des **Freiherrn v. Marschall** als **Badenier**, diesen in Preußen selber hochgekommenen Unflug aufgedeckt zu haben.

Abg. **Graf v. Bismarck** (b. l. F.) erklärt auf bezügliche Auslassungen des Abg. **Weber**, daß **Fürst Bismarck** den Kommissar **v. Tausch** niemals in seinem Leben gesehen habe, und daß, wenn **Vedert** jemals Beziehungen zum **Fürsten** oder zu ihm, dem Redner, gehabt habe, diese hätten nur unfreundliche sein können.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr: Fortsetzung der heutigen Verathung.

Deutschland.

— Die freisinnige Vereinigung — **Barth** und **Genossen** — hat im Reichstage den Antrag eingebracht, den Reichsanwalt um Vorlegung einer Denkschrift über die Wirkungen der Handelsverträge zu ersuchen. Bei der Verabreichung dieses Antrages wird sich ohne Zweifel finden, werth darüber zu schaffen, ob der landwirtschaftliche Minister **Freiherr v. Hammerstein** im Abgeordnetenhaus den Standpunkt der Reichsregierung in der Handelsvertragsfrage vertreten hat oder nicht.

— Die Abschiedsfeierlichung der beiden württembergischen Offiziere, **Generalleutnant Boff** und **General Dettinger**, hat nach dem Sturtgarter „Beobachter“ eine sensationelle Bewegung hervorgerufen, da die betreffenden Heerführer besonders geliebte und verdiente Offiziere sind, die Träger ehrenvoller Erinnerungen, Männer, an welche bei dem Hoch der Sedan's ein Centenariofeiern auf die Welten des großen Feldzugs alle Kameraden mit einem gewissen Stolz schauen. Der „Beobachter“ deutet an, daß sowohl der württembergische Kriegsminister wie der König von Württemberg die Verabschiedung der beiden Offiziere vergeblich zu verhindern gesucht hätten.

— Das Versprechen, das der Polizeipräsident beim Empfang einer Deputation der Berliner **Radfahrer** dierte, wie wir seinerzeit meldeten, gab, hat er nunmehr eingelöst. Es handelt sich um die Einführung der Nummerzeichen an den Fahrrädern, die ein Antrag des Stadtvorstandes Schwabe bezweckte, gegen welche sich jedoch die Berliner Radfahrer energisch wendeten. Nun hat der Polizeipräsident, dem jener Antrag zunächst zur gutachtlichen Beurteilung unterbreitet worden war, in einem Schreiben an den Magistrat sich gegen die Nummerierung ausgesprochen.

Riel, 5. Februar. Der Bau des neuen Kreuzers 4. Klasse ist der heftigen Germanienwerft übertragen worden. Das Schiff wird in mannichfachen Beziehungen von den übrigen Sattelfahrzeugen abzuweichen und soll bereits nächstes Jahr fertig sein.

Weissenfels, 5. Februar. Der Ausstand in den Fabriken der Schuhindustrie nimmt langsam ab. Täglich mehrt sich die Zahl der Arbeitenden und der Fabriken, welche den Betrieb wieder aufnehmen. Heute arbeiten bereits wieder 1128 Personen unter denen sich allerdings noch eine Anzahl Neulinge befinden.

Hamburg, 5. Februar. Die Anmusterung der Seeleute deckt jetzt täglich das vorhandene Bedürfnis. Kürzlich wurde das ganze Streikomitee angemustert. Der Ausstand der Seeleute wird also wohl nur deshalb nicht „offiziell“ für beendet erklärt, weil kein Komitee vorhanden ist. Die Fiktion eines Ausstandes im Hafen wird in den Versammlungen der Arbeitsunwilligen von den Führern noch immer aufrecht erhalten; trotzdem mehren sich auch in den Kreisen der Arbeiter die Anzeichen, daß sie wieder arbeiten wollen. Gleichwohl wurde in der heutigen Versammlung der Schauerleute, die Behauptung aufgestellt, daß keine Veränderung in der Lage des Streik'es eingetreten sei, und daß nur wenige Ausständige wieder zur Arbeit zurückkehrten. Von einem Redner wurde die Thatfache mitgeteilt, daß hinter dem Rücken der Allgemeinheit einzelne Ausständige Versammlungen abhielten, um über eine gesonderte Wiederaufnahme der Arbeit zu beraten. Der Redner tabelte dieses Vorgehen in scharfen Worten. Auch wurde bekannt, daß früher im Steuerbetriebe von **Strauß & Co.** beschäftigte Leute beschloffen hätten, sich bei ihrem früheren Arbeitgeber am Montag wieder zur Arbeit zu melden. Auch die früher im Steuerbetriebe beschäftigt gewesen Arbeiter sollen heute Abend eine Versammlung abzuhalten gedenken, in welcher darüber berathen werden soll, ob man die Arbeit wieder aufnehmen wolle.

Ausland.

Italien.

Rom, 4. Februar. Während in Rom heute die Studenten zwar noch demonstrieren, Versammlungen abhalten, Lagerordnungen beschließen, aber, von der Polizei unbelästigt, die öffentliche Ordnung nicht zu stören, sind heute in Neapel ernsthafte Zusammenstöße

zwischen Polizei und demonstrierenden Studenten vorgekommen, bei denen es auf beiden Seiten Verwundungen gab. Dort erzwangen die Studirenden die Schließung der Anstalt und nahmen eine Tagesordnung an, in der es heißt: „Wir Vertreter der ersten Universität Italiens erklären den Minister **Giannullo** für abgesetzt und erklären, daß kein italienischer Student die Universität betreten wird, bevor die realen Collegen niedriger zugelassen sind.“ Auf der piazza Dante fand dann eine tödtliche Schlacht zwischen dem auf über 1000 Mann angewachsenen Zuge der Studenten und der Polizei statt, welche alsbald durch eine Compagnie Infanterie verdrängt wurde. Die Zahl der Verwundeten und Verhafteten ist noch nicht festgestellt. Man erwartet neue Unruhen. Hier circulirt jetzt ein Gerücht von der Demission **Giannullo's**, doch entbehrt es jeder Begründung.

— Die Studentenkrawalle, die sich jetzt auf sämtliche Universitäten ausgebreitet haben, föhren die Kräfte der Regierung empfindlich, da die politische Opposition aus der Unbeliebtheit des Unterrichtsministers etlich Kapital schlägt, um die Kräfte des Ministeriums zu legen. **D. Rudini** nimmt gemöblichmäßig weder für noch gegen Partei und sucht die Schwierigkeit zu umgehen. Man glaubt jetzt, die wiederholt erdörtere Entlassung des Justizministers sei nahe, weil sie **Giannullo's** Portefeuillewechsel ermöglichen würde, ohne daß dem Studentenuitimum geradezu nachgegeben würde.

Frankreich.

Paris, 5. Februar. Die „Agence Havas“ meldet aus Athen: In **Canea** soll voller Aufruhr herrschen. Der Gewehrongriff sei von den **Mohamedanern** ausgegangen. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, indess hält man sie für beträchtlich. Das englische Panzerkreuzer hat fünf Matrosen unter Führung eines Offiziers zum Schutze des Telegraphenbureaus an Land geschickt. Der französische Panzerkreuzer untermittelbar darauf die gleiche Anzahl Matrosen, welche mit den Engländern zusammen vor dem Bureau auf Wache zeleben. Es werden noch mehrere fremde Panzerkreuzer erwartet.

— Wie die „Agence Havas“ aus Athen erfährt, meldet eine Devische aus **Canea**, daß dort in der Stadt gestern Nachmittag ein lebhaftes Gewehrfeuver unterhalten wurde. Die Consuln bleiben in **Halapa**. Niemand magt, sich auf den Straßen zu zeigen.

Marseille, 5. Februar. Die **Melber** der beiden am Dienstag in **Trioul** eingelaufenen englischen Dampfer „**Berria**“ und „**Wamston Hall**“ haben unter Vernehmung auf das Höflichkeit erklärt, entschlossen zu sein, falls sie bis heute Abend nicht zum freien Verkehre zugelassen würden, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Rechtsmitteln Verwahrung einzulegen gegen die Verthung der Regierung und der Stadt **Marseille**.

Rußland.

Petersburg, 5. Februar. Als in der ersten Hälfte des Januar den bereits ausständigen Arbeitern dieser hiesiger Fabriken sich auch die Arbeiter sechs großer Spinnereten in und um Petersburg angeschlossen und behördlich festgestellt wurde, daß der Generalstreik aller Fabrikarbeiter völlig geplant und vorbereitet war, bestimmte man sich von zuständiger Seite dem Ausbruch desselben durch Anschläge in den Fabriken vorzubeugen, laut welchen den Arbeitern amtlich mitgeteilt wurde, daß ein Gesetzentwurf über die Regelung der Arbeitszeit sofort an den Reichsrath gelangen und vorausichtlich schon im April in Kraft treten werde. Inzwischen legten die meisten größeren Spinnereten freiwillig unter gleichzeitiger entsprechender Lohnerböschung die Arbeitszeit auf 10½ Stunde fest. Für den Augenblick haben sich die Arbeiter mit dieser Beilegung der Streitfragen einverstanden erklärt und die Arbeit allerorts wieder aufgenommen, haben jedoch zugleich die bestimmteste Erwartung ausgesprochen, daß bis zum April die endgültige Regelung der Arbeitszeit statgefunden haben werde. Der Finanzminister hat nun einen diesbezüglichen Gesetzentwurf fertiggestellt, welcher dem Reichsrathe in den nächsten Tagen zugehen wird.

Portugal.

— Wie die „Times“ aus **Lissabon** meldet, hat das Ministerium seine Entlassung angenommen. Dieselbe soll am Sonnabend den **Cortes** bekannt gegeben werden. Dem Vernehmen nach wird der König **Luclano de Castro** mit der Bildung des neuen Cabinetes betrauen.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus

hat der Ministerpräsident **Banffy** gestern die Interpellation des Abgeordneten **Frank Ruffsch** vom 20. Januar über die Kräfte des Grafen **Murawjew** nach **Paris** beantwortet. Die Antwort lautet: „Der Abgeordnete **Ruffsch** suchte seine Interpellation damit zu begründen, daß in der letzten Interpellation ein Rufus über die auswärtigen Beziehungen fehlte. Ich meinerseits anerkenne diesen Zusammenhang mit der letzten Interpellation übernahm nicht, denn ich erklärte wiederholt, daß das Nicht des ungarischen Abgeordnetenhauses, sich mit den auswärtigen Angelegenheiten zu befassen und an des **Hon. Grafen** Einfluss auszuhüben, von Niemanden in Zweifel gezogen wird, und ich verifiziere, daß, wenn jemand davon denken würde, dieses Nicht dem ungarischen Parlament zu

verkürzen oder nur in Zweifel zu ziehen, nicht nur ich, sondern jeder Ministerpräsident an seiner Stelle es als seine Pflicht erachten würde, dieses Recht zu verteidigen. (Sehr lebhaft Zustimmung rechts.)

Solche Interpellationen wie die Kossuth'schen sind meiner Ansicht nach nur geeignet, den Werth des eben betonten Rechtes des Parlaments zu vermindern; denn ich glaube nicht, daß es ein Mitglied dieses Hauses giebt, welches ernstlich glaubt, daß ich in der Lage wäre, auf diese von Kossuth aufgeworfene und sehr weit reichende Frage merkwürdig zu antworten, oder auch in eine Erörterung der Schlüsse, die er aus den von ihm willkürlich aufgestellten und unklaren Prämissen gezogen hat, mich einlassen könnte. Die parlamentarische Verhandlung über eine noch im Zuge befindliche diplomatische Aktion ist nirgends üblich, und darum muß ich auch meinerseits die Diskussion dieser Fragen für inopportun erklären. (Zustimmung rechts.)

Der Abgeordnete Kossuth wird mit vielerlei Lob und Schenken, wenn ich sage, daß unser auswärtiges Amt nicht erst seine Interpellation abgewartet hat, um sich mit dem im türkischen Reich herrschenden Zustand zu befassen und sich über ihn zu äußern. Doch ist meiner Ansicht nach weder das ungarische Parlament noch im Allgemeinen irgend ein Parlament der Welt das kompetente Forum, festzustellen, ob und welche Constitution in der Türkei eingeführt werde. Der Abgeordnete folgt aus der Rede des russischen Ministers des Aeußeren den Anfang einer neuen politischen Aktion von großen Dimensionen, doch bin ich der Ansicht, daß derjenige jederzeit einen großen Fehler macht und leicht zu falschen Folgerungen gelangen kann, der eine politische Situation aus dem Gesichtspunkte einer zufällig auftretenden äußeren Entscheidung beurtheilt. Ich kann daher diesem sogenannten sensationellen Ereignisse nicht jene Wichtigkeit beimessen wie der Abgeordnete, und ich glaube, daß ich mich auf die Erklärung beschränken kann, daß unser auswärtiges Amt sich vollkommen seiner Pflicht bewußt ist und jederzeit befreit sei, unter allen Umständen die Interessen der Monarchie und hiermit gleichzeitig die Interessen des europäischen Friedens zu schützen. (Zustimmung rechts.) Für mich jedoch hat es den Anschein, daß durch die Rede des Grafen Murawiew die Interessen in keiner Hinsicht bedroht sind. Ich begehre vielmehr die Hoffnung, daß die Begegnung des russischen Staatsmannes mit den leitenden Persönlichkeiten des mit uns eng verbundenen deutschen Reiches dem zwischen Rußland und dem Dreieubund bestehenden guten Verhältnisse zur öfterreichisch-ungarischen Monarchie nur zum Vortheile gereichen kann. Ich bitte, diese meine Antwort zur Kenntnis nehmen zu wollen. (Sehr lebhaft Zustimmung rechts.)

Dozu wird dem „N. Z.“ aus Budapest telegraphirt: Es wurde mit allgemeiner Zustimmung begrüßt, daß Baron Banffy dem Interpellanten Franz Kossuth eine ausgiebige und sehr deutliche Antwort über das Angehörige und Anzettelung seiner Anfrage erteilte. Der Abgeordnete Kossuth selbst machte ganz den Eindruck, als fühle er, daß sein Debüt auf dem Gebiete der großen internationalen Politik mißglückt sei, und das Parlament nahm auch die Antwort des Ministers zur Kenntnis. Sehr lebhaft Verteidigung erweckte es in der Erklärung des Grafen Banffy, daß Murawjew's Begegnung mit den leitenden Persönlichkeiten des mit uns eng verbundenen deutschen Reiches dem guten Verhältnisse zu Rußland und somit auch für Österreich-Ungarn nur zum Vortheile gereichen kann. Die Antwort Banffy's wird auch in den Kreisen der auswärtigen Vertreter als durchaus korrekt anerkannt.

Aus den Provinzen.

Stuba, 4. Februar. Die Kaiserin in Stuba, welche 4 Jahre außer Betrieb gesetzt war, ist jetzt, nachdem eine Genossenschaft dieselbe übernommen, an den Kaiser Gräber jun. aus Wladeran verpachtet worden. Derselbe zahlt tausend Mark Pacht pro Jahr und 7 1/2 Pfennige für das Alter Miksa. Die Aufnahme des Betriebes findet in den nächsten Tagen schon statt. — Die Furcht vor dem Eisgange tritt hier jetzt schon auf, da dieser Winter viel Reichtum mit dem von 1889 hat. Damals fiel auch erst Ende Januar Schnee, blieb aber beim Schneefall bis in den März hinein. Thaumetter trat erst in der Mitte des März ein und die Folge davon war, daß das Hochwasser einen hohen Stand erreichte und die meisten Häuser im Einlagegebiet standen bis an den Fenstern im Wasser.

Culmsee, 4. Febr. In der letzten Generalversammlung der Aktionäre der hiesigen Zuckerraffinerie wurde 1,000,000 Mk. zur Vergrößerung der Fabrik bewilligt. Es sollen dann täglich 40,000—44,000 Ctr. Rüben verarbeitet werden. Die jetzt gezeichneten Aktien betragen gegen 30,000 Ctr. täglich.

Stuhm, 5. Februar. In Folge der in Feld und Wald lagernden recht starken Schneedecke und recht oft auftretenden kalten Stürme erleidet das Wild bereits Futtermangel resp. Hunger. So haben auch hier einige Freunde von Jagden, sowie wohlthätige Demohren bereits mit der Futterlegung an geschützten Stellen begonnen, um das Wild vor dem Hungertode zu bewahren. — Das Luftpumpen unter der Eisdecke des Barlemburger-See wird, um die Fische vor dem Erstickenstode zu bewahren, noch immer weiter fortgesetzt. Denn das Fertigen von Wahren ist nicht beständig, da dieselben immer wieder zerbrechen.

Bromberg, 6. Februar. (Telegramm.) Die Eisenbahn-Direktionen in Bromberg und Danzig haben eine Verfügung erlassen, in welcher mit Nachdruck darauf hingewiesen wird, daß es Pflicht sämmtlicher Beamten und Hilfsbediensteten sei, nicht nur im amtlichen Verkehr, sondern auch im Verkehr mit dem Publikum sich grundsätzlich nur der deutschen Sprache zu bedienen.

Aus dem Kreise Flatow, 5. Februar. Es steht in sicherer Aussicht, daß die projectirte erste Kleinbahn in unserm Kreise, welche die Kleinbahnhöhle der Kreise Bromberg bezw. Wleßitz mit dem des Kreises Tichel verbinden soll, zum nächsten Sommer zur Ausführung kommt. Der Bromberger Kreis hat sich schon bereit erklärt, seine Kleinbahn von Königl. Warschau über Wleßitz bis an die Flatower Kreisgrenze zu führen, sobald unser Kreis den Bau einer Verbindungsbahn bis Al. Ronla (Kreis Tichel) übernimmt, ebenso hat der Kreis Wleßitz in dieser Beziehung seine Zusage gegeben; indem er unter derselben Voraussetzung die bis Lindenwald reichende Kleinbahn über Kl. Tonnin bis an die Flatower Kreisgrenze auszubauen gedenkt. Sowohl beim Kreisstage, als auch beim Kreisabschluss des Kreises Flatow ist bereits der Antrag um Ausführung dieser Kleinbahn gestellt worden, und es steht zu erwarten, daß das Erlaube nicht abschlägig beizulegen wird, weil dieser neuen Verkehrsader ein weitgehendes öffentliches Interesse nicht abgesprochen werden kann und die

Ausführung eines früher aufgestellten Projectes über den Bau einer Secundärbahn von Jordan über Crome a. d. Br. nach Flatow in unabweisbarer Form gerückt ist, denn die Nachbarreise werden mit Rücksicht auf ihre Kleinbahnen für jenes Project nicht mehr zu gewinnen sein.

Königsberg, 5. Februar. Herr Oberpräsident Graf Bismarck soll, wie die „Nat. Corr.“ als Oberpräsident bezeichnet, für das Oberpräsidentenamt in Schleswig-Holstein und zu seinem hiesigen Nachfolger der Minister a. D. Herr v. Köller in Aussicht genommen sein. Herr v. Köller wurde auch als Candidat für das Oberpräsidentenamt in Schleswig-Holstein und in Posen genannt. Wasien wir also ab, ob das Gerücht der „National. Corr.“ eine ernsthafte Grundlage hat. — Mehrere hiesige Geschäftsleute sind im Januar d. J. von einem jungen Manne, der bei ihnen in Offiziersuniform erschien und ansehnliche Einkäufe machte, die, wie er angab, am 1. Februar aus seiner Kleiderkammer bezogen werden sollten, betrogen worden. Die eingekauften Sachen wurden von dem jungen Manne in der von ihm angegebenen Wohnung persönlich in Empfang genommen, doch stellte es sich, als am ersten Februar die Zahlung nicht erfolgte, auf Nachfragen heraus, daß er sich in jener Wohnung nur drei Tage aufgehalten und dort vollständig unbekannt war. Auch bei der Militärbehörde wird er nicht gefasst und die Uniform hat er, wie weiter festgestellt ist, von einem hiesigen Militärlereranten unter falschen Angaben auf drei Tage geliehen, dieselbe auch nach Ablauf dieser Frist zurückgegeben. (R. G. Z.)

Königsberg, 5. Februar. Ein interessanter Prozess beschäftigte heute das hiesige Landgericht. Der frühere städtische Nachwächter S. war im Jahre 1884 als Nachwächter angestellt und nach fast neun-jähriger Dienstzeit nach vorangegangener Kündigung bei der Uebernahme des Nachwachterdienstes durch das hiesige Präsidium am 1. November 1893 entlassen worden. Nachdem seine Bitte um Gewährung einer Pension vom Magistrat abgelehnt, auch seine deshalb an den Bezirksauschuss gerichtete Beschwerde erfolglos geblieben war, klagte er nunmehr gegen die Stadtgemeinde auf Zahlung seines vollen Gehaltes seit seiner Entlassung, die er als zu Recht geschieden nicht anerkannte, da ihm als Polizei-Exzultiv-Beamten lebenslängliche Anstellung durch die Städteordnung gewährleistet sei. Die Stadtgemeinde bestritt die Rechtsgiltigkeit der Anstellung des S., denn hierzu sei die Befähigung des Beamten von Seiten der Staatsbehörde erforderlich, und diese sei erst seit dem Jahre 1886 vom Magistrat für die neu angestellten Nachwachter nachgeholt und erteilt. Wie die Verhandlung ergab, hat jedoch im Jahre 1892 der Regierungspräsident allen bis zu diesem Zeitpunkt angestellten städtischen Nachwachtern nachträglich die Befähigung erteilt. Die Anstellung des S. als Gemeindefamulus ist somit rückgängig auf Lebenszeit geschieden, und daher wurde die Stadtgemeinde verurtheilt, ihm sein volles Gehalt seit seiner Entlassung zu zahlen. Durch die Entscheidung dieses Prozesses dürfte nunmehr die Angelegenheit der früheren städtischen Nachwachter zu Ende geführt sein. Die Stadtgemeinde erleidet dadurch einen Verlust von 80,000 Mark.

Tilsit, 5. Februar. Der Faktor des Kaufmanns B. in der Königsbergerstraße verübte am gestrigen Nachmittag die Autorsanalogie, und fand er eine Thür von innen verriegelt. Vielfaches Klopfen war vergeblich, weshalb er mit Hilfe eines Arbeiters die Thür aufbrach. Hierbei fiel ihnen eine männliche Leiche über die Füße. Der herbeigeholte Arzt konstatierte den in Folge Erhängens eingetretenen Tod. Die Leiche wurde als die des Postbessers K. aus der Dammstraße erkannt und in dessen Wohnung geschafft. Was der Grund zu dieser That war, ist bisher nicht aufgeklärt.

50 jähriges Stiftungsfest der Elbinger Liedertafel.

Das Jubelfest des fünfzigjährigen Bestehens der Elbinger Liedertafel, dieser mit der Geschichte unserer Vaterstadt eng verknüpften Vereinigung, nahm gestern mit der Aufführung der imposanten Composition Anton Rubinstein's: „Das verlorene Paradies“ einen würdigen, erheben den Beginn. Der geräumige Saal der städtischen Turnhalle war schon lange vor Anfang der Aufführung mit einer festlichen Menge erfüllt, die der Dinge harter, die sie alsbald vor ihrem Auge abspielen sollten. Das Festlokal war mit Fahnen und Draperien ansehend geschmückt; am Eingange war, wie gewöhnlich, das große Podium für die 200 Mitwirkenden und das Orchester errichtet worden, über welchem das Banner der Liedertafel, um das sie sich in ersten und strengen Zeiten so oft geschaart, in lichten Farben prangte. Das Bild des Dirigenten war festlich geschmückt; auf ihm lagen die gepuderten Vorbeerkränze — die Beweise der Verehrung, die dem verdienstvollen Leiter des Vereins dargebracht worden. — Bald nach 7 Uhr nahm das Fest seinen Anfang. Die mitwirkenden Damen in Ballettoilette hatten, geschmückt mit dem Vereinsabzeichen, auf dem Podium Platz genommen, während sich die Herren Aktiven vor denselben gruppirten. Auch diese waren im Gesellschaftszuge unter Anführung der Vereinsabzeichen erschienen. Im Publikum bemerkten wir Vertreter der Behörden und befreundeten Vereine Elbings und der Nachbarstädte. So waren u. A. vertreten der Magistrat, Viedersheim, der Danziger Männergesangverein, die Melobla hiesig, der Elbinger Kaufmännische Verein, der Gewerbeverein hiesig u. s. w. sowie die Presse. — Nachdem die Sänger vor dem Podium Platz genommen hatten, sprach Fräulein Clara Wetke in herzlich empfundenen, mit selten schöner Wirkung vorgetragen Worten einen begrüßenden Prolog, in welchem der braven Sängerschaft der Dank der Jungfrauen und Frauen Elbings ausgesprochen wurde, der in den Sängerkreisen den lebhaftesten Widerhall fand. Als nächstes Zeichen der Verehrung überreichte Fräulein Wetke ein von den mitwirkenden Damen gestiftetes Ehrenwerk: „Sigurd“ von Krug im Prosaform und mit entsprechender Widmung. Dasselbe ward von den Vorstehern der Liedertafel mit kurzen Worten des Dankes in Empfang genommen. Nachdem alsdann die Sänger auf dem Podium Platz genommen, eröffnete Herr Günther das Festkonzert mit dem äußerst gelungenen Vortrage eines der Würde des Tages angepaßten Prologes, dessen zündende Worte lebhaften Beifall fanden. Vorbereitet durch die schönen Worte des Vortragedenden, war das Publikum inzwischen in die festlich-würdige Stimmung gerathen, die eine entsprechend aufmerksame Aufnahme des großartigen Tonwerkes gewährleistete. Dasselbe und seine Wiedergabe durch den Chor und das Orchester ist bereits an anderer Stelle unserer Zeitung besprochen worden, so daß wir uns hier darauf beschränken wollen, zu

konstatiren, daß nicht endemollender Beifall die Sängerschaft und die Solisten ehrte. Wir hatten den Eindruck, als wäre das in großer Zahl anwesende Publikum von jenem Enthusiasmus entzündet worden, welcher sich von den ausübenden Künstlern auf die Hörer bei tadelloser Gelingen der gestellten Aufgabe überträgt. — Nach der Aufführung fand im Casino ein gefestigtes Beisammensein der Mitwirkenden und ihrer Angehörigen statt. Es herrschte ungetrübter Frohsinn und lange noch werden sich die Theilnehmer an den festlichen, herzlich-gemüthlichen Geselligkeitssabenden mit Vergnügen erinnern. Im Laufe des Abends hielt Herr Rechtsanwalt Batr. 3 eine feinsinnige Ansprache, die lebhaften Jubel hervorrief und zur Bezeugung der Feststimmung recht wesentlich beitrug. Der launige Toast spielte in einem hoch auf die Solisten und mitwirkenden Damen, welches bei den Herren begehrte Aufnahme fand. Weiterhin wurde der Abend durch Viederbränge der Solisten, sowie des Herrn F. K. u. e. n. e. r an dem Dazug verbracht. Ein Tänzen beschloß den äußerst gelungenen Festabend, der einen herrlichen Verlauf genommen hat.

Das verlorene Paradies.

Von Anton Rubinstein.

Um sich auf ihrem Lebenswege nach zurückgelegtem fünfzigsten Jahre ihres Bestehens einen in der Erinnerung des Elbinger Musikhilfen und musikalischen Publikums bleibenden Denkstein zu setzen, beschloß die Liedertafel, etwas Außergewöhnliches zu veranstalten. Da aber einem Männerchor sehr enge Grenzen gesetzt sind, die vollkommenste Klangwirkung außerdem überhaupt im gemischten Chore liegt, —

Denn wo das Strenge mit dem Jarten, Wo Starles sich und Milde paarten, Da giebt es einen guten Klang. —

so war es sehr natürlich, daß man auch zu einem Werke für gemischten Chor griff. Die Wahl fiel auf „Das verlorene Paradies“, das hervorragendste und gelungenste Werk Anton Rubinstein's, umfanglich und inhaltlich gleich gewaltig. Dem Umfange nach zerfällt es in 3 Theile, von welchen der erste den Abfall Lucifers und seiner Anhänger von Gott, dessen offene Empörung, Verweigerung und Verfluchung in der Hölle Grund, der zweite die Schöpfung der Welt und dritte den Verfall der ersten Menschenpaars und dessen Vertreibung aus dem Paradiese behandelt. Inhaltlich ist es ein treues Spiegelbild des Charakters Rubinstein's. Am 30. November 1830 in Westphalen geboren, vollendete Rubinstein sein „Welt. Par.“ im Jahre 1856. Der Componist stand also in einem Alter, in welchem der Mensch noch offen und freimüthig mit allen seinen Gemüthsregungen seinen Mitmenschen gegenübertritt, im Lebensstrahlungs, da alles leucht und sproßt und blüht. In der Weltanschauung der Jugendjahre fanden seine weltanschaulichen Ansichten ihre Dichtung, die sich nicht von den weltlichen Empfindungen verbande Anklänge und weltliche Nahrung. Mit russischem Nationalstolz und Selbstbewußtsein fingt er im Chor der Himmlichen „Siegestanz, Himmelsglanz“, im Jubelchor der Empörten „Jubel, Jubel, Himmelsjubel! denn die Hölle hat gesiegt.“ Der an ihm haften gebliebene farinatische Trost offenbart sich in der Arie des Satans „Tief aus der Seele quillt mir der Jort“, ja selbst nach der Niederwerfung fordert er noch „Kampf, ja Kampf, sei's heimlich oder offen.“ Fantastisch wehmüthig klagt er dann wieder „Herr der Welten, wolle nicht schelten“ und „Der Herr hat uns verlassen.“ Und mit welcher Leidenschaft läßt er den Adam „Mein Weib, Eva, O gnadenreicher Schöpfer!“ und die Eva „Dir gehöre ich an, das ist mein erstes Fühlen!“ singen. So atmet jede neue Nummer ihren eigenthümlichen Geist, fordert neues Interesse, regt zu neuer angelegter Aufmerksamkeit an. Mit obigen Eigenthümlichkeiten verbindet er eine in der deutschen Schule gewonnene contrapunktische Fertigkeit und sichere Beherrschung der klassischen Form, die ihn aber nicht hindert, gelegentlich seinem jugendlichen feurigen Temperamente, seiner dämonischen Fantasie (Kampf zwischen den Himmlichen und Empörten) die Zügel schloßen zu lassen. Bei der nach 20 Jahren vom Componisten selbst vorgenommenen Umarbeitung seines Werkes handelte es sich mehr um Formales, den Jauber des jugendlichen Geistes hat er ihm gelassen. Die Chöre sind lebendig und frisch, oft recht wichtig, andere wieder lieblich und anmüthig. Die Soli sind knapp gehalten, dagegen fällt der Orchesterbegleitung eine reiche und mannigfache Tonmalerei in, in der die Nachahmung der Naturstimmen oft vortrefflich und täuschend gelungen ist. Alles in allem ist „Das verlorene Paradies“ umfanglich und inhaltlich ein gewaltiges Werk. Zwar ist es hier nicht mehr ganz neu, — es wurde am 16. December 1877 von dem früheren „Neuen Gesangverein“ unter der Direction Franz Leu aufgeführt — indessen ist selbst einseitig eine fast neue Generation herangereift, andererseits ist das Werk selbst von so eminent künstlerischer Bedeutung, daß einer Wiederholung derselben durchaus nichts entgegen zu setzen ist. Aber zur wirksamen Ausübung eines so gewaltigen Werkes war, schon der darin vorkommenden Doppeltöne wegen, ein großartiger Chor notwendig, den zusammenzubringen dem Vorhause der Liedertafel nicht schwer wurde. Bei den gefangenen und gefangenen Damen Elbings fand der Gedanke freudigen Widerhall. Mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit erklärten ca. 150 Damen ihre Theilnahme, denen sich 50 Herren der Liedertafel zugesellten, ein gemischter Chor, wie er in Elbing thatsächlich noch nicht concertirend aufgetreten ist. Die Proben, sowie die Aufführung selbst verläuft glänzend, der jetzige Dirigent der Liedertafel, Herr König, Musikdirector K. Schöned. Ersterer sind jenseits nicht so ganz leicht gewesen, und es hat der alleseitigen Umgebung, des unermüthlichen Fleißes und zähen Ausdauer bedurfte, um den gewaltigen Anforderungen, die dieses großartige Werk an alle Mitwirkenden stellt, zu genügen, der Schwierigkeiten, deren es viele bietet, Herr zu werden, am schwersten aber für den Dirigenten, der stets eine mehrfache Mühe hat und schließlich noch für das Gelingen des Ganzen verantwortlich ist.

Die Aufführung, welche Freitag, den 5. Februar d. J., in der städtischen Turnhalle stattfand, hat gezeigt, daß der Herr Dirigent seine Aufgabe nach jeder Richtung hin sehr gut gelöst hat, denn es klappte nicht bloß alles, es wurde auch mit Vortrag gelungen, und der Vorbeerkranz war wohl verdient. Wenn dennoch der Chor, der äußerlich einen imposanten Eindruck machte, nicht überall den von ihm erhofften Erwartungen entsprach, so lag das nur an der Jagbarkeit des Soprans. In der Zahl war derselbe am stärksten, aber es fehlte ihm die energische selbstwillige Kraftäußerung, namentlich in der Höhe, daher kam es, daß manche Effecte im FF nicht so

wirkten, wie es sich der Componist gedacht und der Hörer erwartete. Bei der Stelle „O Welt! I. m. u. n. s. unwillkürlich der Höhe zueichernde Ausruf: „Wahrlich!“ auf die Zunge. Der helle E-dur-Vortrag ist so sehr geeignet, das Führen des Chores zu verfinstern, aber das hohe „gis“? Der mit wahrlich und mit gutem Erfolge bemüht, seine Aufgabe zu erfüllen, auch Bass und Tenor thaten ihre Schuldigkeit vollou. Chöre, die seine besondere Kraftäußerung vom Sopran forderten, waren daher auch von schöner Wirkung, z. B. Nr. 1. „Gottanna“, dessen weibliche Ruhe und Nr. 15. Wie sich alles mit Knospen füllt, dessen Weiblichkeit schönen Ausdruck fanden u. a. m. Schmerzlich vermißten wir aber den Chor der Empörten Nr. 22 „Jubel, Jubel! Himmelsjubel, denn die Hölle hat gesiegt“, wodurch eine offenbare Lücke im Zusammenhange entstand. War der Chor wirklich nicht mehr zu übermächtig? Die wehmüthige Bitte „der Herr der Welten wolle nicht schelten“, war so ganz unmotiviert. Die kurzen dreistimmigen Sätze der drei Engeln Gabriel, Michael und Raiael wurden von drei Damen des Chores recht anerkennenswerth gelungen, nur machte sich beim Sopran das häufige Herausheben des Tones recht unangenehm bemerkbar. Die Soli waren nicht alle in guten Händen. Eigentlich war nur „Eine Stimme“ würdig vertreten. Herr Trautermann — Tenor — errang sich sofort die Gunst aller Zuhörer. Mit einer etwas dunkel gefärbten, sehr ausgelegigen, wohlklingenden und modulationsfähigen Stimme verbindet er eine respektable künstlerische Weise des Vortrages und Kraft. Als besonders gelungen und wirkungsvoll, um nur ein paar kleine Beispiele zu geben, führen wir „Wo ist der Sieg mit Schmerz verbündet“, „Ich kenne eure Sorgen, Euer Wachen“ an, wodurch er auch eine feine Auffassung an den Tag legte. Herrn Söpfung. Das, mißglückte seine Ausrückart als Satan vollständig. Das war doch kein Jort, wie Donnersturm tief aus der Seele quellend, das war zitternde Angst, nicht ein trotziges Aufbäumen, sondern ein jammervolles Klagen, „Sollen wir nicht u.“ Allmächtig wurde es zwar etwas besser, indessen schloß es der Stimme entschieden an Volumen und Kraft. Ausdruck, Tonbildung und Aussprache konnten unsern Beifall durchaus nicht finden — Hemmel — und —. Der Vortrag war leidenschaftlos, daher kalt lassend. — Auch Fräulein Sperlings (Sopran) Kraft reichte nicht hin, um die Partitüre des „Enels“ und der „Eva“ gegenüber dem gewaltigen Tonkörper zur Geltung zu bringen. Das beste Bemühen war sichtbar, die Stimme ist auch bis zu einer gewissen Grenze wohlklingend und rund, aber zu klein, sowie sie toriert wird, klingt sie scharf. — Die Duette zwischen Adam und Eva gingen auch ziemlich wirkungslos vorüber. Da war wenig von rührender Klage und Reue, noch weniger von Mut und Ergebung vorhanden, und es wurde den Chören der Himmlichen und Höllichen dieses Mal besonders leicht, am Schluß das verlorene Ehepaar mundtobt zu machen. Frau Anna Hüpfel (Sopr.) entlebte sich ihrer Aufgabe mit künstlerischer Stäberheit und Geläufigkeit. Das Orchester war hinsichtlich dem besten Können einzusetzen, hat sich auch im allgemeinen recht tapfer gehalten, nur wäre bei den Streichern sowohl wie auch im ganzen Chor öfter ein zarteres, wirksameres Piano zu wünschen gewesen. Auch bei dieser Aufführung trugen namentlich die Geigen bei der Begleitung der Pianoforte des Gesangschors viel zu auf, so daß der letztere nicht immer zur vollen Wirkung gelangen konnte. — Wenn wir nun endlich zum Gesamtergebnisse kommen, so müssen wir uns doch für vollständig befriedigt erklären. Ein Werk von dem Umfange und von einem solch großen wohlbesetzten Chor gut einstudiert zu hören, ist immer ein Genuß und fordert zur Dankbarkeit gegen die Veranstalter auf, die hiermit endlich den Damen und Herren, die dabei mitgewirkt haben, gesagt sein mag.

E. R. Korrell.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 6. Februar 1897.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 7. Febr.: Veränderlich, feuchthal, windig, Niederschläge, Sturmwarnung; für Montag, den 8. Febr.: Wolfig, R. eberichläge, nasser N. ebbhafte Winde.

Auf Befehl des Kaisers werden zum hundertjährigen Geburtsfest Kaiser Wilhelms I. die militärischen Schriften des Kaiser Wilhelms I. vom preussischen Kriegsministerium herausgegeben werden. In diesem Werke werden die eigenthümlichen Denkschriften, Gutachten und Vorschläge des Berewigten für die Beherrschung des Landes wortgetreu nach den Handschriften zur Veröffentlichung gelangen. Diese für die vaterländische Geschichte und für die Würdigung des verewigten Kaisers wichtigsten Schriftstücke werden, soweit erforderlich, von Einleitungen und urkundlichen Mittheilungen begleitet sein. Die Herausgabe erfolgt in der K. K. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.

Auslöschlich des 50jährigen Bestehens unserer Liedertafel sind dem Dirigenten derselben, Herrn Kgl. Musikdirector H. Schöned, mannigfache Ehrungen zu theil geworden, von denen wir außer der Widmung mehrerer prächtiger Vorbeerkränze die von den mitwirkenden Damen gestiftete Ehrenpende hervorheben, die aus dem recht willkommenen Geschenk mehrerer Duzend Flaschen Wein und anderer im gewöhnlichen Leben mit Freunden begrüßter Genußmittel besteht. Von anderer Seite ging gestern Herrn Schöned außerdem eine größere Ehrengabe in barer Gelde zu.

Das schöne Fest der Goldenen Hochzeit be geht am Montag mit seiner greßen Gemahlin Herr O. Müller, der Begründer der über die Grenzen unserer Provinz hinaus wohlbekanntesten Kunstschlerei mit Dampftrieb. Aus kleinen Anfängen hat der greise Jubilar, der sich wie seine verehrte Gattin noch einer verhältnißmäßig guten Nüchternheit erfreuen darf, seinem Geschäft eine bedeutende Ausdehnung verschafft. Eine kirchliche Feier des Ehe-Jubiläums findet am Montag in der Kapelle der Baptistengemeinde statt.

Stadt-Theater. Heute, Sonntag, geht im Stadttheater Johann Strauß'che Operette „Der lustige Heltag“ in neuer kostümlicher Ausstattung erstmalig in Scene. Am Montag findet eine Wiederholung der mit so großem Beifall ausgenommenen Operette „Der Obersteiger“ statt, während am Dienstag zum Benefiz für Albert Schroeder die lustige Posse „Lumpaci Bagabundus“ gegeben wird.

Ein großes Militär-Strid-Concert findet morgen in den festlich decorirten Sälen des Gewerbehause statt. Beginn 7 Uhr Abends.

Zu Gewerbeverein spricht am Montag Herr Dr. med. Heyer über „Morphemium“.

Feuer. Heute Mittag um 2 Uhr 45 Min. entlief am dem Grundstück des Wasser No. 10 hinter



Maskenball

Sonnabend, d. 13. Februar cr.,
in den Sälen der
Bürger-Ressource.

Anfang: Abends 8 Uhr. Demaskierung: 11 1/2 Uhr.
Ausgabe der Billets vom 7.—10. Februar cr., jeden Mittag 12—2 Uhr,
in der Bürger-Ressource.

Der Eintrittspreis beträgt für die Person **M. 3.00.**

Nur Masken ist der Eintritt gestattet.

Die Musik wird von einer Infanterie-Kapelle in Uniform ausgeführt.

Radsfahrer-Club „Elbing“, gegr. 1886.
Das Comité.

Oeffentlicher Vortrag.

Am Dienstag, den 9. Februar, Nachmittags 4 Uhr
findet im

Saale des **Gewerbevereinshauses,**
Spieringstr. 10,

ein Vortrag statt über:

„Der Kaffeegenuss in der Familie“
in hygienischer und volkswirtschaftlicher Bedeutung

gehalten von

Fräulein Schmidt aus Hamburg.
Die geehrten Damen werden höflichst um recht rege Theilnahme

erfleht.

Nach dem Vortrage werden Tassenproben verabreicht.

Eintritt frei.

Punkt 4 Uhr wird der Saal geschlossen!

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Sonntag, den 7. Februar,

in den festlich decorirten Sälen des
Gewerbehauses:

Grosses Militair-Streich-Concert.

Feld-Artillerie-Regt. Nr. 35 in Uniform.

Darauf: Tanz.

Vorverkauf bei Herrn **Selckmann** 40 s, an der Abendkasse 50 s.
Beginn 7 Uhr.

E. Kühn.

M. Schnee.

Deutsche Krone

empfehlen reichhaltigen Früh-
stückstisch, warme Küche bis
1 Uhr Nachts, verschiedene Biere
vorzüglich, Englisch Brunner
Böhmisches und Bod.

Faulbaum-, Kamillen-, Baldrianthee, Isländisches und
Caragheenmoos, Carlsbader und Bittersalz, Bitter-
wasser, Baldriantinktur, Hoffmannstropfen etc.
stets frisch und billigst bei
Bernh. Janzen.

Elbinger Apfelwein,
Marmeladen,
Gelée's,

Himbeer- u. Kirsch-Syrup
p. Pfd. 50 s,

Cafel- und Kochobst
zu haben in der

Obsthalle

Alter Markt 26,
gegenüber der Reichsbank.

Filiale der
Obstverwertungs-Genossenschaft
in Elbing.

Stuhlrohr Julius Arke.

Nur für Herren.

Neuester Katalog
interessanter Lektüre
gegen 20 s Marken.
Berlin C. 22. F. M. J. Pilartz.

A. Danielowski,
Neuf. Mühlendamm 67.
Colonialwaaren
und Weinhandlung,
Destillation.

Specialität: Rum und Cognac,
ächter Verfeinert.

Achten Hausfrauen!
Verwendet
nur
Brandt's
als
besten
und
billigsten **C**offee-
Zusatz und
Coffee-Ersatz.
In den meisten Colonialwaaren-
Handlungen erhältlich.

! Lucia-Accord-Zither !

von Federn ohne Musikkentnis sofort
spielb.: 6 Manuale, 25 Saiten, voller
schöner Ton, schwarz polirt mit feinen
Verzierungen, mit sammtl. Zubehör und
3 Notenheften, zus. ca. 60 Stücke
enth., zus. nur **M. 11.50** incl. Kiste
geg. Nachn.

Richard Kox, Musikw.,
Duisburg a. Rh.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Erkrankte ist das be-
rühmte Werk:
Dr. Retau's
Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Lese es Jeder, der an den
Folgen solcher Laster leidet. Tau-
sende verdanken demselben ihre
Wiederherstellung. Zu beziehen
durch das **Verlags-Magazin**
in **Leipzig, Neumarkt 21,**
sowie durch jede Buchhandlung.

Gehalt- u. Lehrmädchen können
sich melden. **E. Gehrman,**
Schneiderin, Brandenburgerstr. 35.

Zweite Verloosung von Kunstwerken

der
Intern. Kunst-Ausstellung zu Berlin.
Ziehung am 11. u. 12. Februar 1897.
Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M.,
Porto und Liste 20 Pfg.,

empfehlen und versenden, auch gegen Briefmarken,

Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 3,

und die durch Plakate kenntlichen Handlungen.

3500 Gewinne
mit 90 % garantirt.

1 à 30000 = 30000 M.
1 „ 15000 = 15000 „
1 „ 5000 = 5000 „
1 „ 4000 = 4000 „
1 „ 3000 = 3000 „
2 „ 2000 = 4000 „
3 „ 1000 = 3000 „
4 „ 750 = 3000 „
5 „ 500 = 2500 „
6 „ 400 = 2400 „
10 „ 300 = 3000 „
20 „ 200 = 4000 „
25 „ 100 = 2500 „
30 „ 50 = 1500 „
40 „ 40 = 1600 „
50 „ 30 = 1500 „
500 „ 20 = 10000 „
500 „ 10 = 5000 „
3000 „ 5 = 15000 „

Das Hypotheken-Bank-Geschäft

von **John Philipp,**

Danzig und Königsberg i. Pr.

beleihet städtische Grundstücke erstklassig zum Zinssatz von 4 % an unter den günstigsten Bedingungen bei schleunigster Regulierung.

Stadt-, Orts-, Kirchen- und Schulgemeinden erhalten Darlehen zu besonders günstigen Bedingungen, gegen Schuldschein ohne hypothekarische Sicherheit.

Vertreter für Elbing und Umgegend: Herr **C. L. Budwech.**

Thüringer Dampf-Wurstfabrik

Inh. **Max Tübel,**

Alter Markt 46,

empfehlen täglich frisch:

Jauersche, Frankfurter u. Wiener Würstchen.
Diverse Sorten Braten.

Größte Auswahl in Aufschnitt.

Sämmtliche feinen Fleisch- u. Wurstwaren.
Jeden Abend: Warme Wiener u. Knoblauchwurst.

Ferner: **Prima Kalbs- Rücken, Keulen u. Cotelettes.**
Hammel-

Filets, Rostbeafs, Casseler Rippsteak,
sowie **Prima Rind-, Hammel-, Kalb- und Schweinefleisch**
zum Kochen und Braten.

NB. Auf Wunsch lasse Bestellung abholen und liefere prompt und frei ins Haus.

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien
aus garantiert
reinen
Cichorien-Wurzeln
ist das
beste
und
ausgiebigste aller
bisher bekannten
Caffee-Surrogate.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knötlich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knötlich. Wird dabei an **Phthisis, Luftpfeifen- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc.** etc. leidet, namentlich aber dort, wo der Keim zur **Lungenschwindsucht** in sich vorzubereiten, erlangt u. davor sich den Absud dieses Krautthees, welcher sich in Packeten à 1 Mark bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz**, erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen u. Attesten gratis.

Widel- u. Cigarrenmacherinnen,
Cigarrenfortirerinnen,
sowie **Mädchen als Lehrlinge**

unter günstigen Bedingungen und
Zabak-Entripper
bei erhöhten Löhnen verlangen
Loeser & Wolff.



Als Geschenk zu betrachten.

Wo ist die Schwiegermutter?

Nebenstehendes Bezirkebild ist herauszuschneiden und der Umriß der zu suchenden Figur möglichst deutlich mit Tinte nachzuziehen.

Jeder, der nebenstehendes Bezirkebild richtig findet, sowie 25 Pf. in Briefmarken ein-sendet, erhält als Geschenk gratis das soeben er-schienene, äußerst humorvolle Buch:

Ernst und Laune
von **Johannes Lauterborn.**
(Bandenpreis 1,50 M.)

Großartig geeignet zum Vortragen in jeder Gesellschaft. Es wird dringend um genaue Adresse gebeten.

Alle Einsendungen sind zu richten an die
Verlagsanstalt, Kiel,
Holtenerstraße Nr. 45.
Fernsprecher 343.

Kaufmännische Ausbildung
im Orte und nach allen Orten hin.
Gratis Prospekte und **Gratis**
Zustellungs-nachrichten
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Stede-Elbing.
Königl. behördl. konzess. Anstalt.

Elbinger

Kochereiprodukte

Apfelgelee i. Gläsern
1/2 Pfd.-Gl. 30 s, 1 Pfd.-Gl. 50 s,

Quittengelee i. Gläsern
1/2 Pfd.-Gl. 35 s, 1 Pfd.-Gl. 60 s,

Quittenmarmelade
per 1 Pfd.-Gl. 45 s
empfehlen die

Obsthalle

Alter Markt.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auf-
lage erschienene Schrift des Med.-
Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u.
Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur
Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert
für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, **Poluit., sämtliche Ge-
schlechtskrankh.** heilt sicher u. 25jähr.
prakt. Erfabr. **Dr. Mntzel,** nicht-
approbirter Arzt, **Hamburg,** Seiler-
straße 27, I. Auswärts brieflich.

Monteur für Gas u. Wasser,

gelernter Schlosser,
Monteur für Wasser und
Bierapparate,
gelernter Klempner, können sich melden.
Lingen & Baumgart,
Königsberg, Französische Straße Nr. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt
neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.

Wir versenden sofort, gegen Nachnahme (Nebst be-
liebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per
Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.,
und 1 M. 40 Pfg.; **Seine Prima Halb-
daunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.;
Polarfedern: halbweiß 2 M., weiß
2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße**
Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.;
ferner: **Gut chinesische Ganzdaunen** (sehr
füllmächtig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung
zum Kostenpreise. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M.
5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Benno Damas

Nachf.
Colonialwaaren-,
Delicatessen-,
Südrucht- u.
Wein-handlung.

Hierzu eine Beilage.
Für die hiesigen Abonnenten liegt
heute das „Illustrirte Sonntags-
blatt“ bei.

Von Nah und Fern.

*** Ein Sportprozeß.** Die Verhandlung gegen den Farmer Kneebß aus Wakefield, der nun schon vierzehn Monate in Untersuchungshaft sitzt, wurde am 2. d. Mts. vor dem Berliner Landgericht I wieder aufgenommen. Die Verteidigung führte die Rechtsanwältin Dr. Schneider und Dr. Sello. Der Angeklagte ist infolge der langen Untersuchungshaft außerordentlich gealtert und macht den Eindruck eines in den Sechzigern stehenden Mannes, während er erst 56 Jahre alt ist. Die Verhandlungen finden im kleinen Schwurgerichtssaal statt, dessen Zuhörerraum überwiegend von Sportleuten besetzt ist. Der Prozeß hat bekanntlich schon ein ganzes Vermögen verschlungen. Die 4. Strafkammer hatte den Angeklagten im Januar d. J. wegen Betruges zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hat mit einer braunen Trabersfute, als deren Eigentümer er sich bezeichnet hatte, an den Trabrennen in Weissenhof am 26. und 27. März 1894 und zu Homburg-Mühlensamp am 15. und 16. April 1894 teilgenommen. Er soll sich des wiederholten Betruges dadurch schuldig gemacht haben, daß er bei der Anmeldung seines Pferdes angegeben habe, dieses heiße „Nelly Kneebß“, ei im Jahre 1886 geboren, habe in Amerika noch in keinem Rennen teilgenommen und dort noch einen Rekord erzielt, während das Pferd die gleiche dem Angeklagten gehörige Trabersfute „Bethel“ gewesen sein soll, die, als hervorragendes Rennpferd bekannt, im Jahre 1885 geboren, schon früh in Rennen gelaufen ist und bereits seit 1893 eine siegreiche Rennleistung von 1 Min. 16 2/5 Sek. auf die englische Meile zu verzeichnen habe. Der Angeklagte hatte dagegen behauptet, daß es sich keineswegs um dasselbe Pferd handle, die Bethel vielmehr in Amerika sei, das sie nie verlassen habe. Der Gerichtshof war zur Überzeugung von der Schuld des Angeklagten auf Grund der Ergebnisse der Beweisaufnahme gekommen. Es ist u. a. gegen den Angeklagten geltend gemacht worden, daß die sportlichen Leistungen der angeblichen „Nelly Kneebß“ für ein Pferd, das bis zu seinem achten Jahre überhaupt noch an keinem Rennen teilgenommen haben sollte, sehr ungewöhnliche waren. Dazu kam, daß sich bei der „Nelly Kneebß“ beinahe alle Merkmale vorfinden, die der Bethel eigen sein sollen, und daß die Chancenreihe Bethel, seitdem sich der Angeklagte mit der angeblichen „Nelly Kneebß“ nach Europa begeben, hauptsächlich in Amerika bei keinem Rennen mehr sich hat sehen lassen. Ein Zuge Burdett-Toppau, der die Bethel im Jahre 1891 mehrere Male in Stouge-Ly gelehrt hatte, hat eideschwörtlich versichert, daß er in der „Nelly Kneebß“ die ihm wohlbekannte Bethel mit Bestimmtheit wiedererkenne; ebenso haben mehrere in Amerika vernommene Zeugen in der Photographie der angeblichen Nelly Kneebß die Bethel erkennen wollen. Auf der anderen Seite haben mehrere hier vernommene Zeugen befunden, daß das hier befindliche Pferd nicht die „Bethel“ sei, mehrere kommissarisch in Amerika vernommene Zeugen haben dazu versichert, daß das in Amerika befindliche, vom Angeklagten als Bethel bezeichnete Pferd auch wirklich die „Bethel“ sei. Als Illustration des Betrug hatte der Gerichtshof auch noch die Thatfache herangezogen, daß der bekannte Herr Prince-Smith in Berlin einen Preis von 1000 Dollars in Sportzeitungen öffentlich ausgesetzt habe, falls der Angeklagte imstande sei, das von ihm als Bethel bezeichnete Pferd einer Sachverständigen-Kommission in Chicago vorzuführen, daß aber der Angeklagte darauf gar nicht veranlaßt habe. Nach alledem war der Gerichtshof zu der Ansicht

gekommen, daß der Angeklagte schon in Amerika den Plan gefaßt habe, während einer Tournee durch die Rennplätze Europas sein Pferd Bethel unter betrügerischem Verhangeln ihrer Vergangenheit und Leistungen an Rennen teilnehmen zu lassen und sich dadurch eine Reihe von unverdienten Siegeszeichen zu erscheiden. Der Angeklagte wurde also verurteilt und die Nelly Kneebß mit Beschlag belegt. Obwohl die Haftentlassung des Angeklagten gegen Bürgschaft abgelehnt wurde, beschritt derselbe den Rechtsweg der Revision und das Reichsgericht hob das erste Urtheil auf, indem es eine Ergänzung der Beweisaufnahme für notwendig erachtete. Inzwischen ist nun auch Herr Professor Eggeling von der Thierärztlichen Hochschule nach Amerika gefahren und hat als Sachverständiger das dort befindliche Pferd besichtigt, welches nach der Behauptung des Angeklagten die Bethel sein soll. Sein Gutachten wird auf die Entscheidung des Reichsgerichtes einen wesentlichen Einfluß ausüben. Die vorgeführte Vernehmung des Angeklagten und der ersten Zeugen, vor allem des Herrn Prince Smith ergab dasselbe Bild, wie die erste Verhandlung. Die fortgesetzte notwendige Uebersetzung der einzelnen Phasen der Verhandlung und das wiederholte Eingreifen der Verteidiger bringen es mit sich, daß die Verhandlung nur langsam vorwärts rückt. Es sind zu ihrer Bewältigung 3-4 Tage angelegt.

*** Zu dem Hofball im königlichen Schlosse zu Berlin,** über den wir schon kurz berichteten, waren gegen 2000 Einladungen ergangen. Der Hofberichterhalter hebt hervor: Die weißen Weinleider der Offiziere sind verschwunden; an ihre Stelle ist die Zuchagalohle mit dem breiten rothen Streifen getreten. Beim Eintritt in den weißen Saal führte der Kaiser, in der Uniform des 1. Garderegiments z. F. mit dem breiten Bande des Schwarzen Adlersordens und, wie die Offiziere, in der dunklen Ballgahole, seine Gemahlin, welche in einer kostbaren blaue Atlasrobe, die ins Rosa hinüberbläuterte, erschien; das weiße Debant zeigte reiche Gold- u. d. Silberstickerei und Blumenstickerei; dazu trug sie ein Diadem von Brillanten und einen Schmuck großer Smaragden als Halsgeschmeide. Die Prinzessin Friedrich Carl erschien in gelber Atlasrobe, mit Zobel garniert, Prinzessin Friederich Leopold in lichter Damasttoilette mit plain-Muster von bunten Blumen, deren Ausschmückung mit hübsch gearbeiteter Crêpe-plissé eingefast war, Prinzessin Karoline zu Schleswig-Holstein Glücksburg in gelbem, mit Belz verbrämten Atlas, Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg in hübsch grüner Atlasrobe mit reicher Garnierung von Rosen, Prinzessin Aribert von Anhalt in einer Robe von lichtgrauer Farbe mit Belz vonirschrothem Sammet, Prinzessin Frodora von Schleswig-Holstein in einer mit leichten Rücken besetzten Toilette, mit rosa Rosen ausgeputzt. Die Erbprinzessin und die Prinzessin Carl Anton von Hohenzollern hatten weiße Vollroben gewählt. Bald nach 9 Uhr wurde der Ball mit einem Walzer eröffnet. Dann kamen Franzose und Polka und nach dieser traten die Paare zur „Menuet à la reine“ an. Nach weiteren Rundtänzen folgte die „Gavotte-Quadrille“, die früher „Gavotte der Kaiserin“ genannt, auf Befehl des Kaisers unter dem ersten Namen bei Hofe getanzt wird. Ein Cotillon beendete gegen 1 Uhr den Ball.

*** Pariser Sittenbild.** Ein 14jähriger Schuljunge, der gemeinschaftlich mit einem gleichaltrigen Schulmädchen die Wohnung seiner Eltern ausräumte, um, während diese im Krankenhaus darniederlagen, um das Mobiliar zu veräußern, ist das Neueste auf dem Gebiete der Kriminalstatistik von Paris. Thatsächlich ist dort ein 14jähriger Bursche wegen Betruges, Dieb-

stahls und ähnlicher Delikte eingeliefert worden. Der Junge griff auf der Straße einen kleineren Knaben auf, dem er ein neues einträgliches „Spiel“ zu zeigen versprochen und den er nun zum Diebstahl zwang, dessen Verhältnisse er dem Knaben allabendlich abnahm. Der arme Kleine wollte den unheillosen Zwang, den der ältere „Spieleführer“ auf ihn ausübte, abschütteln. Sein Verführer merkte das, und um einer Denunziation vorzubeugen, brachte er den Kleinen zum Bahnhof und packte ihn in dem Augenblick, als der Zug nach Lyon abgehen sollte, in ein Coupee, dessen Thür er verschloß. Er glaubte sich übrigens das Stillschweigen des Kindes dadurch gesichert zu haben, daß er demselben drohte, ihn als Urheber der Diebstahle bezichtigen zu wollen, wenn er es wagen würde, ihn zu verrathen. Das Abenteuer des kleinen Diebes wider Willen endete auf einer Station zwischen Paris und Lyon, wo das Kind dem Stationsvorstand seine Leidensgeschichte erzählte. Der Beamte sandte den Jungen unter sicherer Obhut wieder nach Paris zurück, wo die Verhaftung des verhängnisvollen „Spieleführers“ erfolgte.

*** Zu Yokohama** ist eine englische Dame, Mrs. Carew, der Vergiftung ihres Gatten durch Arsenik schuldig befunden und von dem britischen Consulargericht zum Tode verurtheilt worden. Herr und Frau Carew ließen sich vor einigen Jahren in Japan nieder, wo er Sekretär des Yokohama United Club war. Seine Frau stammt aus der alten Stadt Glastonbury, wo ihr Vater dieses Jahr Bürgermeister ist; er ist reich und zahlt ihr ein bedeutendes Jahrgeld. Das Paar schien ein glückliches Leben zu führen; da erkrankte Carew im Oktober v. J., angeblich war es ein Leberleiden, aber da der behandelnde Arzt Verdadat schloß, ließ er den Patienten in das Martinepial verlegen, wo er am 22. Oktober unter allen Anzeichen von Vergiftung durch Arsenik starb. Bei der Totenschau wurde bekannt, daß die Gouvernante der Frau Carew während der Krankheit ihres Erbrochens sechs Fläschchen Arsenik gekauft hatte und Frau Carew gab dies zu, behauptete aber, daß ihr Mann Arsenik regelmäßig eingenommen habe und das Gift auf seinen Befehl gekaut worden sei. Sie erwähnte angeblich geheimnißvolle Besuche einer Person, die unter dem Namen Anne Luke während der Krankheit des Haus besucht, sich die Seelengattin ihres Mannes genannt und früher intime Beziehungen zu ihm gehabt haben soll. Die Geschworenen des Todenschauers gaben Arsenikvergiftung als Todesursache an, bezichtigten aber niemanden als Mörder. Auf Befehl des britischen Consuls wurde Frau Carew als Mörderin verhaftet und mit ihrer Gouvernante, Mrs. Jacobs, vor das Consulargericht gestellt. Die Gerichtsverhandlungen dauerten vier Wochen und während der 21 Sessungen des Gerichts kamen Thatfachen ans Licht, welche die Schuld der Angeklagten und die Unschuld der Mrs. Jacobs darthaten. Eine große Zahl Briefe, die von einem Herrn Dickinson, einem Angehörten der britischen Bank in Yokohama, herrührten, bewiesen, daß Frau Carew mit ihm ein Liebesverhältnis unterhielt und auf Verabredung mit ihm zusammenkam, wenn ihr Mann außer Hause war. Diese Briefe waren in sehr warmen Ausdrücken abgefaßt, drückten Mitleid mit der von ihrem Mann mißhandelten Frau aus und gaben ihr Anweisung über das zur Erlangung einer Ehehebebung zu besorgende Verfahren. Er ersuchte sie, seine Briefe zu zerstören; aber Mrs. Jacobs fand die Briefstücke im Papierkorb und klebte sie mit Hilfe eines andern Mädchens zusammen. Diese Aktenstücke wurden während des Prozesses dem Advokaten der Klägerin überreicht; als der Umschlag an den Gerichtsbeamten zurückgelangte, fand sich, daß ein Brief fehlte. Frau Carew

sah neben ihrem Rechtsanwält, der von ihrer Vertheidigung zurücktrat, als sich herausstellte, daß seine Klientin das fehlende Aktenstück in der Krawze ihres Rockes verborgen hatte. Die Angeklagte konnte für das Vorhandensein der als Seelen-Gattin ihres Mannes vorgeschobenen Anne Luke keinerlei Beweise vorbringen; die ätzliche Untersuchung der Eingeweide des Verstorbenen that dar, daß wiederholte Dosen Arsenik eingenommen worden waren, und da Frau Carew ihrem Mann gepflegt hatte, fiel der Verdacht, daß sie ihm diese Dosen gegeben habe, auf sie. Der Briefwechsel mit Dickinson lieferte den Beweggrund. Das Gericht hat die Gouvernante, auf die Frau Carew ersichtlich gewesen sein soll, freigesprochen. Das über Frau Carew ausgesprochene Todesurtheil muß noch vom britischen Konsuln bekräftigt werden.

*** Durch einen originalen Diebstreich** ist der Landgerichtsdirektor H. in Berlin um seinen neuen Winterüberzieher gekommen. Nach einem im Schultze-Restaurant am Potsdamer Platz gemüthlich verlebten Abend wollte Herr H. den Heimweg antreten. Er entnahm dem Hosen, dem er seine Garderobe anvertraut hatte, einen Überzieher, der, wie er sehr bald entdeckte, nicht der seinige war. In dessen Taschen fand er aber „Bewelsmittel“, aus denen hervorging, daß der anscheinend vertauschte Überzieher einem ihm bekannten Maler L. gehörte. Zwar wunderte sich Herr H., den Maler im Restaurant garnicht bemerkt zu haben, da aber der H. 'sche Überzieher verschwunden blieb und Herr L. auch nicht mehr aufzufinden war, trollte sich Herr H. mit dem L. 'schen Überzieher beruhigt heim in der sichern Erwartung, am folgenden Tag den Umtausch zu aller Vertheidigung ohne Mühe vollziehen zu können. Wie erstaunte er aber, als am nächsten Tage Maler L. ihm mittheilte, daß er garnicht im Schultze's Restaurant gewesen, daß ihm aber am selben Abend sein Überzieher im Café Rolo gestohlen worden sei. Wie aus dem „Tharbarand“ unzweifelhaft hervorging, hatte der Dieb des L. 'schen Überziehers sich ohne Bezug vom Café Rolo nach dem Schultze's Restaurant begeben und dort den L. 'chen Überzieher gegen den noch neueren H. 'chen eingetauscht. Maler L. war riesig froh, so schnell und in so guten Händen seinen schmerzlichen verarmten Überzieher wieder zu finden; H. aber mußte ohne Überzieher den Heimweg antreten.

*** Antwerpen,** 5. Feb. uar. Der deutsche Dampfer „Africa“, welcher vorgerufen von hier nach New-Orleans in See gegangen war, ist mit einer Havarie zurückgekehrt und in Blijssingen eingetroffen. Die „Africa“ war bei starkem Nebel in der Nord-See mit dem norwegischen Dampfer „Saga“ zusammengefahren, welcher infolge des Zusammenstoßes sank. Die „Africa“ rettete acht Mann der Besatzung der „Saga“. Von dem Schicksal der übrigen Mannschaft ist nichts bekannt.

*** Farbenphotographie.** Von zwei Seiten wird gemeldet, daß es endlich gelungen sei, den Stein der Weisen der Photographie, die Farbenphotographie zu entdecken. In der Dezember-Nummer des „Optical Southern Journal“ giebt ein Artikel Auskunft über die von W. Bennetto in New Quay, Cornwall, gemachte Entdeckung, die es ermöglicht, mittels einer gewöhnlichen Camera magica auf ein Tuch farbenreiche photographische Bilder — Landschaften, Seebilder, Fische, Vögel, Laubwerk u. s. w. — zu werfen. Die gegen das Licht gehaltenen Photographien zeigen deutlich schon die natürlichen Farben. Sie wurden nur 1 1/2 Minuten lang dem Licht ausgesetzt und die im Frühjahr aufgenommenen nur 16 Sekunden. Das Verfahren ist natürlich noch ein Geheimniß, aber da eine Gruppe von Finanzmännern die

Die Erbschaft.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

12)

(Schluß.)

„Sie haben heute Mittag vielleicht gebratene Tauben auf Ihrer Tafel, Herr Amtsrichter, und lassen Sie sich wohl schmecken,“ entgegnete Röbriht. „Uebrigens hätte ich gar nicht mehr zurückgekommt, wenn ich auch gewollt hätte!“ Und schnell, als sei es ihm darum zu thun, mit der Sache fertig zu werden, erzählte er: „Nun warf ich ihr die bereit gehaltene Schlinge um den Hals, erwürgte sie und schleppete sie unter dem Schutze der inzwischen hereingebrochenen Dunkelheit nach dem Flusse, nachdem ich sie ihrer Baarschaft und ihrer Schmucksachen beraubt hatte.“

„Warum thaten Sie das letztere, da Sie doch den Referendar Ortler in den Verdacht der Thäterschaft bringen wollten?“ fragte der Richter.

„Ich dachte, es wäre besser, wenn man nicht sogleich darauf käme. Später habe ich meinen Strömung eingesehen.“

„Und durch eine Denunziation nachgeholfen,“ fiel der Amtsrichter ein.

„Das that Franziska. Es war aber auch sonst ein großer Fehler, daß ich die Schmucksachen nahm und sie das wissen ließ.“

„Was haben Sie damit angefangen?“

„Alles in die Elbe geworfen, wo sie am tiefsten sein soll. Nur das Armband mit der Uhr hat sie mir abgetrotzt. Sie verlangte es als Unterpfand meiner Liebe und Treue, was wollte ich da machen?“

„Sie hatten ihr versprochen, sie zu heirathen?“

„Ich würde es nie, nie gethan haben!“ erwiderte Röbriht, und in seinem Gesichte malte sich etwas wie Erwartung, auf dem Bahnhofsplatz sah er, erfaßte mich vor ihr ein Grauen, ein Abscheu, Empfindungen, deren ich nicht wieder Herr geworden bin, und die ich zuweilen nur mühsam zu verbergen vermochte. Unter allerlei Vorwänden mied ich sie so viel ich konnte; war erst das Geld in meinen Händen, so wollte ich heimlich Dresden verlassen und bis ans Ende der Welt gehen, um mich vor ihr zu verbergen.“

„Sie hat das gewittert, ja noch mehr befürchtet!“

Röbriht schwieg hierauf, der Amtsrichter glaubte aber in seinem Gesichte zu lesen, daß Franziskas Befürchtungen nicht so unbegründet gewesen seien.

Röbriht erzählte nun nur noch, daß er bei seiner Heimkehr einen Brief des Justizraths Friede vorgefunden habe, durch welchen ihn dieser für den nächsten Tag nach seinem Bureau bestellte, um eine für ihn wichtige Nachricht in Empfang zu nehmen. Er habe sich auch pünktlich dort eingefunden, aber den Justizrath nicht angetroffen, der durch ein Telegramm nach Wiesenburg berufen worden war. So war es gekommen, daß ihm das Testament erst ein paar Tage später publizirt worden war und nicht der leiseste Verdacht ihn treffen konnte.

„Nun wissen Sie Alles!“ fügte er hinzu, indem er mit fester Hand das Protokoll unterschrieb. „Viel Schreier wird mein Verteidiger sich bei der Schwurgerichtsverhandlung nicht holen können.“

Schon nach Ablauf weniger Wochen fand die Schwurgerichtsverhandlung statt. Die Schuldgenossen sahen sich hier noch einmal wieder und boten den zahlreich herbeigeströmten Zuschauern zwei recht verschiedene Verbrechertypen.

Röbriht hatte etwas von einem Helden oder besser von einem verwegenen Spieler, der einen hohen Einsatz gewagt, ihn verloren hat und nun die Folgen auf sich nimmt. Sein Kopf war verspielt — er gab ihn preis, ohne den mindesten Versuch, ihn zu retten.

Franziska dagegen verteidigte sich mit der größten Hartnäckigkeit. Sie war ganz schwarz, aber mit raffinirter Koketterie gekleidet, gab ihrem Gesichte den Ausdruck einer Märtyrerin, der freilich oft genug durch einen bösen, lauernden Zug um den Mund und den kalten, grausamen Blick ihres Auges verwischt ward, warf alle Schuld auf Röbriht und suchte bei Richter, Geschworenen und Publikum Mitleid zu erwecken.

Es gelang ihr nur bei einem einzigen der Anwesenden, dem gutmüthigen Albert Ortler, der auf der Zeugenbank saß. War auch die Liebe, welche er für Franziska hegte, in seinem Herzen erstorben, so konnte er sich trotz allem eines tiefen Mitgeföhls für die Unglückliche nicht erwehren.

Die Geschworenen bejahten alle Schuldfragen, ohne daß den Angeklagten mildernde Umstände zugestanden worden wären. Röbriht ward zum Tode, Franziska zu langjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt,

die sie in Waldheim zu verbüßen hatte, und noch ehe an Röbriht der Richterpruch vollstreckt worden war, wurde sie dahin abgeführt.

Pfarrer Haberkern hatte nichts mehr von dem Gescheh des letzten Nachkommens seines Bruders erfahren; ein sanfter Tod hatte ihn allem Erdenleide enttrübt. Verwaist stand das Pfarrhaus, in dem er so lange gewohnt; mit den Rosen, die er gepflanzt und gepflegt, schmückte Frau Reinhardt, die er zur Erbin seines bescheidenen Nachlasses bestellt, sein Grab.

Im Herbst zog mit der Gattin und einer munteren Kinderschar sein Nachfolger ins Haus. Die erste Amtshandlung war die Trauung eines jungen liebenden Paares.

Der Maler Seefeld und Erika Steffens hatten sich in Liebe gefunden. Ein Theil der Mädchenbilder im Schlosse Wiesenburg war vollendet, der andere sollte erst im nächsten Frühling in Angriff genommen werden; den dazwischen liegenden Winter wollte das neudermählte Paar in Italien verleben, dessen Herrlichkeiten der Maler seiner jungen Frau zeigen, und wo er selbst von Neuem Auge und Herz laben wollte, um mit frischer Begeisterung zu seinem farbenfrohen Werke zurückzukehren.

In Italien hofften beide auch mit dem Grafen Theodor Kunig zusammenzutreffen, der die Heimath schon vor Monaten verlassen und sich für eine mehrjährige Wanderschaft gerüstet hatte.

„Ich kann nicht hier bleiben“, hatte er zur betrübten Mutter auf ihre Vorhaltungen entgegnet, „halte mich nicht zurück, wenn Du mich nicht tief sinnig machen willst. Führe das Regiment hier so gut, wie Du es bisher gethan und Sorge nicht um die Zukunft.“

Sie that es doch, schmiedete Pläne und berieth mit ihrem Vertrauten, dem Justizrath Friede, indem sie hoffte, daß die Zeit ihr Recht üben und ihren Sohn vergessen lehren werde.

Trotz des ihm zugefallenen großen Vermögens und aller Annehmlichkeiten, die er sich verschaffen konnte, war es auch dem Referendar Ortler nicht gelungen, die Bilder der Vergangenheit von sich zu entfernen. Sie verfolgten ihn wie Schatten und trübten sein Dasein, so viel Mühe sich auch sein Dank und seine Freunde gaben, in ihm wieder den frohen, leichtlebigen Gesellen zu erwecken, der er ja früher gewesen war.

Zu den letztern gehörte jetzt auch Seefeld, denn Ortler mußte genau, wie viel er ihm und Erika zu danken hatte. Auch Antonie Weiler hatte er aufgesucht, um ihr seinen Dank auszusprechen; aber er mied sie trotzdem, gar zu lebhaft ward er durch sie an Franziska erinnert.

Und doch hatte ihn nun an der Hochzeitstafel seines Freundes der Zufall oder vielmehr der Wille einer schönen, glücklichen Braut, die gern Anderen ein ähnliches Schicksal bereiten wollte, zu ihrem Nachbar gemacht, und die Befangenheit, welche ihn anfänglich beschleichen gewollt, war bald gewichen. Mehr und mehr lebte sich ihre Unterhaltung und inniger tauchten ihre Augen in einander, wie eine Offenbarung kam es über ihn — da war die Liebe, welche er so lange bei einer Anderen gesucht, mit geschlossenem Auge war er an einem mild leuchtenden Stern vorbeigegangen und hatte einem Irrlicht nachgejagt.

Als einer der Tischgenossen einen übermüthigen Toast ausbrachte, da drückte er ihr sanft die Hand und war entzückt, als er einen leisen Gegenruck verspürte.

Nach Aufhebung der Tafel legte die junge Frau den Brautanzug ab, um die Reisekleider anzuziehen. Antonie war ihr behilflich und vertraute ihr mit verschämten Blicken das Vorgefallene.

Zubehnd fiel sie ihr um den Hals. „Also ist meine kleine List doch gelungen. Auch Dir sowie Ortler wird nun nach vielen Prüfungen ein großes Glück erblühen!“

Bermischtes.

— Mit der Lage der Telephonistinnen beschäftigt sich eines der führenden Organe der deutschen Frauenbewegung in einer längeren Abhandlung. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß der Fernsprechdienst der einzige öffentliche Betrieb in Deutschland ist, der eine beträchtliche Anzahl Frauen als Beamtinnen aufweist. Es sind zur Zeit in Preußen gegen 3000 Telephonistinnen angestellt, wovon über 1000 auf Berlin entfallen. Der Andrang von Hilfskräften ist ein übergroßer; fast die Hälfte aller sich bei der kaiserlichen Oberpostdirektion meldenden Candidatinnen genügt selbst den geringen Ansprüchen des erforderlichen Examens in keiner Weise. Als Bewerberinnen werden

